

Weinbau in Sagogn

Der Rebberg Sagogn gehörte neben denen in Luven und Rueun zu den oberländischen bischöflichen Weingütern, welche für den Bischofshof in Chur eine wichtige Quelle für den grossen Bedarf an Messwein waren. Er wurde direkt vom Bischofshof in Chur verwaltet. In Sagogn wurde grossflächig Wein angebaut, von Fanaus bis oben an den Waldrand Richtung Crap Signina hinauf bis unter die Via da Laax, wo man auch heute noch die Terrassierung sieht.

Ganz oben, Bregl Richtung Val da Mulin, wo die Sonneneinstrahlung nicht mehr so intensiv war, standen Obst und Walnussbäume, bis an den Rand der Schlucht. Man schätzte dieses Gebiet nicht nur wegen seiner Sonnen-zugewandten Lage, sondern weil die Schlucht gewissermassen als Windabweiser gegen abrupte Klimaveränderungen fungierte.

In Graubünden wurden viele Rebsorten angebaut, welche heute fast nicht mehr bekannt sind und mit denen sich auch keine hochwertigen Weine produzieren liessen. Die meisten der damals gängigen Rebsorten waren eher späte Sorten, welche sich nicht für grössere Höhenlagen wie Sagogn mit kurzen Klimaperioden eigneten. Deshalb war die Auswahl an geeigneten Reben limitiert und kontrolliert und dieser Wein aus Sagogn galt als sehr hochwertig. Dies war sehr wichtig, weil es um Wein für die Obrigkeit ging. Der in Sagogn produzierte Wein ging als Messwein direkt nach Chur.

Wo der Wein gekeltert wurde, ist nicht bekannt, aber es gibt Hinweise darauf dass es in Sagogn eigens einen bischöflichen Kellermeister gab, welcher zusammen mit bischöflichen Gutsverwalter vom bischöflichen Meierhaus aus amtierte. Das lässt darauf schliessen dass der Wein irgendwo in der Nähe, oder sogar in Sagogn gekeltert wurde, zumal für frische Lebensmittel und damalige Verhältnisse keine langen Transportwege in Frage kamen. Es gibt genaue Aufzeichnungen in den Archiven des Bischofshofs, wieviel Wein aus Sagogn geliefert wurde und wohin dieser weiter ging. Der Gemeinschaft in Sagogn stand ein jedes Jahr neu verhandelter Anteil zur Verfügung.

Jeder Weinbauer, jedes Weingut betrieb eine Weinschenke, wie heute noch üblich, wo der eigene Wein direkt verkauft wurde oder konsumiert werden konnte. So war es auch in Sagogn. Die Weinschenke in Sagogn befand sich im Meierhaus (Verwaltungsgebäude) des bischöflichen Hofes, dem ehemaligen Tellohaus.

Wie diese Schenken zu geschäften hatten, war gesetzlich genau geregelt. Einmal oder mehrmals pro Woche war die Weinschenke geöffnet, die Öffnungszeiten waren so eingeteilt, dass es keine Konflikte mit den Kirchlichen - und Arbeits- Pflichten gab. Dort haben die Leute nicht nur konsumiert, sondern sich auch mit Wein versorgt für Zuhause. Geld hatte nicht jeder auf dem Lande, so wurde meist mit Naturalien bezahlt.

Gemäss schriftlichen Aufzeichnungen wurde am Anfang der Franzosenzeit noch über den Weinbau und -Konsum in Sagogn berichtet. Also existierte der Rebberg damals noch.

Das Bistum Chur war im Prinzip ein Staat im Staat und unterlag nicht der Bündner Rechtsordnung oder Gerichtsbarkeit, sondern als oberste Instanz dem Habsburgerreich. Der Bischof konnte meist schalten und walten wie er wollte. Somit war man der Gemeinde Sagogn keine Rechenschaft pflichtig, was mit dem Rebberg geschah. Die Gemeinde konnte darauf auch nicht gross Einfluss nehmen oder Abgaben erheben. Eigentlich gehörte ein grosser Teil des einträglichsten und fruchtbarsten Grund und Bodens in Sagogn dem Bischofshof. Die Einwohner zahlten dafür Abgaben.

Auf Druck der Franzosen zog die Bündner Regierung Ende achtzehntes Jahrhundert die Säkularisation des grössten Teils der Kirchengüter im Kanton durch, wobei viele wesentliche Kirchengüter meist den jeweiligen Gemeinden überschrieben wurde. Man liess die Situation jedoch wie sie war, weil von Seiten der Gemeinden meist kein Geld da war, um diese Kirchengüter selber zu verwalten. Im Unterschied zu früher wurde die Kirche jedoch für ihre Güter welche Geld einbrachten Abgabe- respektive Steuerpflichtig.

Aufgrund der Reformation, Säkularisation und innerkirchlichen Querelen verlor das Bistum Chur fast zwei Drittel seiner Diözese. Es nahm immer weniger Geld ein und konnte viele seiner Güter nicht mehr richtig verwalten. Es ist anzunehmen, dass dies der Todesstoss für den Rebberg in Sagogn war. Das Land ging an die Gemeinde über. So war es zur gleichen Zeit auch in Luven oder Rueun.

Ab dem Jahr 1800 kann man in Gerichts- und Gemeindeakten der Gruob lesen dass es in Sagogn immer wieder Streitigkeiten gab wegen Grundstücksgrenzen, Grundstückgrössen oder Marksteinen. Vor 1800 sind solche nicht zu finden.

Duri Candrian, Mai 2018

Quellen:

Urkundensammlung in Staatsarchiv Graubünden. 913 bis 1897

Bündner Urkundenbuch, Band 2, Elisabeth Meyer-Marthaler

Chur im Mittelalter, Linus Bühler, Staatsarchiv Graubünden

Urkundenbuch 2 (Kaiserlich Königliche Staatsbibliothek) Österreichische Nationalbibliothek